Neue

Berliner Guckkaſtenbilder.

Von

Adolph Brennglas.

Mannheim.
Verlag von Heinrich Hoff.
1841.

Unter den Linden, Abends 9 Uhr.

Guckkäſtner.

(Invalide mit einem Stelzfuß.)

Immer ran, meine Herrſchaften: immer ran, meine Herrſchaften! Die alte und die neue Weltieſchichte, meine Herrſchaften, für einen Sechſer! Wer in meinen Kukaſten ſehen will, der halte mir jefälligſt nich länger uf! Die Zeit eilt, damit China ihr nich einholen kann!

Dorothea. (ſeine Gemahlin.)

Hör' mal, Ludewig, ick will weiter nicht ſagen; aber Du ſcheinſt mir ſchon wieder en bisken im Duſel zu ſind?

Guckkäſtner.

Dieſes, verheerte Jemahlin, is die natürliche Folge des ſchlechten Jahrhunderts. Meine Iril-

len ſind nu mal ſo 'ne infame Bieſter, deß ſie ſich blos mit Spiritus verdreiben laſſen.

Dorothea.

Na worum biſte denn jetzt immer ſo obſternatſch?

Guckkäſtner.

I da mag der Deibel nich obſternatſch werden! Seh mal, Dorethece, ick bin Invalide, ick habe Anno Preußen 1813 aus de Patſche jebracht, un nu örjere ick mir nachjrade, deß ich hier immer mit den Kukaſten ſtehen muß!

Dorothea.

Stille! Da kommen en Paar Jungens!

Guckkäſtner.

Immer ran an meinen Kukaſten, meine Herren, wenn Ihnen jefällig is! Einen Sechſer vor de Anſichten, die Erklärung umſonſt! Janz umſonſt! Haben Sie die Jewogenheit, ſich zu placiren und beide Aujen uf ein Jlas zu richten. (zu den Vorübergehenden.) Immer ran, meine Herrſchaften, ſo eben jetzt die Weltjeſchichte für eenen Sechſer los! (zu den Knaben.) Wenn Sie, meine Herr — dummer Junge, wackle nich ſo an den

Kaſten, oder ick ſteche dir Eene! — wenn Sie, meine Herrſchaften, ſich arrongirt haben, alsdann is es Zeit, deß ich die Bejebenheiten vor Ihre Sinne entwickle.

Erſter Junge.

Na man zu, man zu, Männiken! Wozu 'n die ville Redensarten vorher?

Guckkäſtner.

Des verſtehn Sie nich, Schafsdämel! Wenn Sie dumm ſind, halten Se Ihr Maul oder laſſen Se ſich veredeln! Schafskopp! Anjetzt jeht es los! (einem Vorübergehenden zurufend) Hören Se mal, Sie da, Herr Deutſchrich! Is Ihnen villeicht noch jefällig?

Erſter Junge.

(Zu Demſelben.) Immer ran, Herr Baron! Wir ſind hier ſchon zwee Stück! Uf eenen Baron mehr oder weniger kommt es uns jetzt nich an!

Guckkäſtner.

Stille! Des laſſen Sie ſind; foppen Sie den Herrn nich, der kann Ihnen ſchaden! Der Mann is bei de Hundeſteuer anjeſtellt un wohnt bei mir int Haus in de Bell-Etage. Ick bin bei ihm

de Hintertreppe auffejangen, un habe uf dieſe Weiſe meinen Pinſcher freijekriegt. Det Hündeken kroch un winſelte ſo, un des jefiel den Herrn von Majisdraht. Un denn wurde noch berückſichtigt, deß ich ein Invalide von 'n ſojenannten Freiheitskrieg bin, wo wir uns de Miethsabjaben erobert haben, un der preuſche Staat hält ſeine Retter ſehr hoch.

Zweiter Junge.

Hundeſteuer? Na ſagen Se mal, wat is denn des: Steuer?

Guckkäſtner.

Des ſind Abjaben. Jrade ſo wie uf jedes Stück Brod un uf jeden Happen Fleeſch. En Ochſe, der von's Land in's Dohr kommt, bezahlt elf Dhaler, aber die Ochſen in de Stadt ſind alle frei un dürfen nich jeſchlacht't werden.

Zweiter Junge.

Na, ſagen Se mal: müſſen denn die Hunde noch Abjaben jeben? Ick denke, dieſe ſchöne Einrichtung is blos vor de Menſchen?

Guckkäſtner.

Sie ſind dämlich; Sie ſollten an irgend en politſchet Wochenblatt oder Monatsblatt Mitarbeiter werden. Ihnen wird et jewiß mal jut jehen, wenn et in Deutſchland ſo bleibt. Worum ſoll eine Thöle frei ſind, wenn der arme Dagelöhner kaum alle vier Wochen mal en Stück Fleeſch zu ſehen kriegt? Is en Köter wat Beſſeres als wir? Ick habe niſcht dajejen, wenn ſo'n Hund einen jroßen Herrn jehört, da is es ein vornehmes Bieſt. Aber, ſehen Se mal: jeder Hund kann doch keene Vorrechte haben?

Zweiter Junge.

Ne?

Guckkäſtner.

Na ſehen Se woll! Doch dieſe Hundeabſchweifung jehört nich in meinen Kukaſten; Sie erlauben deshalb, daß ich Sie jetzt aufziehe und erkläre. Rrrr, das erſte Bild! Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie den jroßen Mojement aus de engliſche Jeſchichte, wo die jejenwärtge Könijin Victoria einen Jeheimenrath verſammelt. Sie drägt den Koburjer Prinzen vorläufig in miniature uf's Armband un affertirt den Jeheimen-

rath, deß ſie ſich durchaus zu verehlichen jedenkt, ſelbſt wenn ooch de Voßiſche Zeitung dajejen wäre. Der Rath weeß die janze Jeſchichte ſchon un is dennoch freudig überraſcht. Vorne ſteht Seine Hoheit der.....

Zweiter Junge.

Sagen Se mal, Herr Invalide: wie ſo heeßt'n des immer Seine Hoheit?

Guckkäſtner.

Weil die meiſten Hoheiten blos vor ſich alleene Hoheiten ſind, vor Andern nich. Ueberjens ſtören Se mir nich! Alſo vorne ſteht Seine Hoheit der edle Lord Wellinkthon mit die ſpitze Naſe un mit ſeine ſtumpfe Jeſinnungen, der Siejer von Bell-fajanks nebſt Blüchern. Er nimmt eine Priſe Prinz Rejent un denkt des Seinige janz ſtille vor ſich hin. Spring-Rizze hochedeljeboren kratzt ſich in de Haare, Robert Pelle zuckt mit de Achſeln, Okkernell wundert ſich über Pellens Zukker, un Lord Mehlburne flüſtert eenen andern Bieſſtück in's Ohr: „Jeben Sie Obacht, der Koburjer wird unter'n Pantoffel kommen!“ — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaf-

ten, jenießen Sie das Jemälde, welches die natürliche Folge des vorijen is. Es ſtellt nämlich die allerhöchſte Niederkunft der Königin Victoria vor, wie Ihre Majeſtät noch in's Wochenbette liegt un die königliche Leibjarde nur mit Mühe ihr Jubeljeſchrei zurückhält, um die allerhöchſte Mutter nich zu erſchüttern. Nebenan in die janz verjoldte Wiege liegt des Kleene, was eben zur Welt jekommen is un ſchreit unbändig, daß es Königin von England werden muß, indem es weiblich is. Um dieſes zu beruhigen, ſehen Sie ſo eben die Amme mit eenen allerhöchſten Lutſchbeutel jerennt kommen, um den erſten weltjeſchichtlichen Hunger Ihrer kleinen Majeſtät zu ſtillen. Janz in de Ecke in die ſtrotzende Uniform ſteht Prinz Albert mit dem Zeijefinger nach de Wieje, un ſagt uf Engliſch: **je suis le père!** — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die ſchöne Jejend, wo Dumm Carlos über die Bierneejen tritt, welche die Trennung zwiſchen Spanien und Frankreich verurſachen. Seine Frau Jemahlin, die Carloſſen, tritt ebenfalls über die Bierneejen und Beede weinen zuſammen eene Thräne über

dieſen Ausjang. Im Hinterjrunde ſteht ein Chriſtiner und ſagt mit ſtrenjem Blick zu Carloſſen: Fort mit Schaden! ein Carliſte aber von's einjährige Milletair, welcher Freiwillijer ſein mußte, ſchüddelt den Kopp un wundert ſich, daß die Jungfrau Maria doch niſcht jeholfen hat!

Erſter Junge.

Worum plinſte'n eejentlich Carlos un ſeine Frau ſo?

Guckkäſtner.

Fragen Se jefälligſt nich ſo bockdämlich! Wovor is'den die Staatszeitung, oder wieſe ooch noch beeßt, der preußſche Kinderfreund, oder der Bogen bedrucktes Papier, der ſtatts Zeitung dient, wenn Sie ſich nich unterrichten wollen? Dumm Carlos un ſeine Frau haben jeſloobt, den ſpan'ſchen Thron zu erwiſchen, un damit is es ſo eben Eſſig jeworden, weil er ſich mit des Bieſt den Cabrera verknurrt hat, un weil ſein Feldherr Zumalrakkerrejentnie jeſtorben is, un zwar an eene zudringliche Kanonenkugel. Na un wenn Sie eenen Thron verlören, denn würden Sie ooch plinſen, denn alle Menſchen ſind nich ſo uneijen-

nützig wie der Tapzier Fehringer in de Jägerſtraße. Dieſer edle Mann hat den jriech'ſchen Thron ausjeſchlagen; worauf ihm Otto beſetzte, von den des andere Bild handelt. Rrr—

Zweiter Junge.

Hurr, daruf freu' ick mir uf des ...

Guckkäſtner.

Stille! Laaßen Sie mir erſt ausrurren! Nanu, worum freuten Sie ſich, als ick von Jriechenland anfing?

Zweiter Junge.

Jck freute mir uf des Bild, weil da ein König in meinen Alter druff is!

Guckkäſtner.

Der Deibel is in Ihren Alter! Jo nich! Otto war ſchon älter als Sie, wie er König von Jriechenland wurde, un denn is des mit'n Prinzen was anders als mit Ihnen: vor den muß man ſchon Reſpekt haben, wenn er noch in de Windeln ligt, un wenn ſelbſt ein Prinz in ſeinen janzen Leben niſcht weiter dhäte als Jeld verzehren, ſo is er ſchon ſeiner Jeburt wegen zu achten. Un nu halten Sie Ihre Speiſeanſtalt, dämm-

licher Junge, ſonſt ſchlag' ick Ihnen um Ihre Horch=Ohrweje, det det janze Jebäude wackelt! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen des berühmte jriechſche Aathen, welches im Alterthume ſehr berühmt war wejen Demoſterich, Sokraßtes, Themiſtekler, Rellſtab und die andern jroßen Männer.

Erſter Junge.

Warum ſagen Sie'n Aathen? In de Schule hört ick man blos immer von Atheen?

Guckkäſtner.

Auf Jriechſch heeßt es allerdings Athen, ſeitdem es aber bayerſch is, ſchreibt es ſich mit A a. Doch laſſen Sie ſich jefälligſt fortfahren, damit die Weltjeſchichte vorwärts jeht. Sie ſehen drei orndliche Häuſer un vier Ruinen, un, dieſes zuſammengefaßt, ſchmeichelt ſich Aathen zu ſind. Des vorne is der Pallaſt vor'n König, in de Mitte ſteht's Crimenaljericht, un in de Ecke wohnt des Volk. Ueberall bemerken Sie eenen herzlichen Empfang mit Fahnen un Vivathoch, indem das Volk vorausſetzt, daß der König ſo juten Willen hat wie ſie. Die jriechſchen Abgeordenten, unter

den Namen Dardanellen, empfangen ihren künftijen Herrſcher mit einem bayeriſchen Jedicht, welches der erſte bittere Augenblick im neuen Vaterlande is, indem es ihm an der Heimath erinnert. Er wiſcht ſich eine poetſche Thräne aus de Ogen, un jeht jrade zu uf'n Thron ruf, indem er von nu an die Jriechen berühmt un jlücklich machen will. Rrrr, ein anderes Bild! hür jenießen Sie zu Sankt Rom Seine Heiligkeit den alleweilijen Papſt hochedeljeboren, früher Cardinal und vor dieſen Biſchof. Er heeßt Jrejor der Sechszehnte, weil ſchon 'ne Mandel von die Sorte in der Weltjeſchichte dajeweſen is, welches die Jahrhunderte ſo aufjehalten hat, daß wir jetzt wenigſtens ſchon **3000** nach Chriſti ſchreiben müßten, wenn die Päpſte nich jeweſen wären.

Zweiter Junge.

Des ſieht hübſch aus, ſo'n Papſt!

Guckkäſtner.

Rrrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erweitert ſich vor Jhren Blikken das fürchterliche Schlachtfeld von Marcepan

in Aljier, worauf die Franzoſen einen jlänzenden Sieg erobert haben, indem über drei Verwunderte waren. Links bemerken Sie ein Kameel, welches zum Feinde überjejangen is, un in de Ecke liegen jefälligſt zwei Dodte. Rechts ſteht der Krieger Jurnaldeka und rührt mit ſeine Mannſchaft unjeheuer viel Stob über die Schlacht uf, ſo daß man die jebliebenen Franzoſen jar nich ſehen kann, denn in Aljier is eine ſo ſcheußliche Hitze, daß bei Amuellen des Queckſilber aus de Röhre ſteigen würde. Marſchall Vallée ſteht uf de franzöſiſche Seite, aber janz hinten, weil er durch die Schanze beſſer beobachten kann. Der jroße Mann da links, den Sie jehorſamſt über alle Andern zu Pferde fortragen ſehen, dieſes is der Emil Appelkater mit'n krummen Dejen, der Anführer der Kalifen und Seeräuber, die jejenwärtig aber zu Lande ſeerauben müſſen, weil ihnen die Franzoſen des Waſſer für dieſen Nahrungszweig uf immer abjeſchlagen haben. Emil Appelkater, dieſer herrliche appanarjirte Raubfürſt, will ſich eben noch mal in de Feinde ſtürzen, was er indeſſen aus Beſtürzung unterläßt, weil ihm Marſchall Vallée ſagen läßt, daß er bereits die Schlacht

verloren hätte. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür erblicken Sie in aufmerkſamer Betrachtung das berühmte Jemälde „die Hölle" nach dem italjen'ſchen Dichter Tante. Das Original befindet ſich in der Sammlung des Leinewebers Rübicke zu Perleberg. Ueber den Einjang bemerken Sie gefälligſt die Inſchrift von Tante: „Hier hört Allens uf!" Janz oben loofen zwee ſplinternackendije Jeſuiten, die eben an de Arbeet jedrieben werden. Sie müſſen nämlich puſten, damit's hölliſche Feuer nich ausjeht, an welches Jeſchäft ſie ſich ſchon bei Lebzeiten jewöhnt haben, weil ſe wiſſen, wo ſe hinkommen. Recht's von's Portal is die Badeanſtalt, wo die jrößten Verbrecher ihre Sünden uf Zeitlebens in kochend heeßes Waſſer abwaſchen; links in de Ecke bemerken Sie zwee Vatermörder, die beinah ſchon reene ſind. Der eene Sünder, een Pietiſte, der die Hände ſo jämmerlich in die Höhe hebt, kann die Hitze nich mehr aushalten und ſchreit ſo eben, Herr Deibel, dhun Sie mir um Jottesjeſuwillen den Jefallen, un jießen Sie eenen Topp kalt Waſſer zu!

Zweiter Junge.

Na hör'n Se mal, Herr Kukaſtenmann, wenn

det ſo in de Hölle zujeht, denn muß ick mir doch bedenken!

Guckkäſtner.

Ick will Ihnen ſagen: allen Sündern wird verjeben bis uf de Tyrannen, de Kriecher und de Heuchler. Was eenen aber als anſtändijer Menſch in de Hölle ſehr ſtören würde, is, deß man mit ſo viele Fürſten aus de frühere Weltgeſchichte zuſammen ſein muß. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie eine bibelſche Bejebenheit, die in ihrer harmloſen Erſcheinung an das Wunderbare jrenzt, nämlich wie Abraham, der Schooß der Juden, ſeinen eijnen Sohn Iſakken zu Ehren Jottes uf'n Scheiterhaufen braten will, woraus man ſehen kann, wie weit ſich de Frömmigkeit verirrt, un daß man blos ſeinen Jott lieben un ſeinen Nebenmenſchen Jutes dhuen ſoll. Sie ſehen hier Abrahammen mit Iſakken in Compagnie nach des Opfer jehen, un Iſakken janz ruhig ſein Offzierklafter unter'n Arm dragen, weil er immer noch jloobt, es wird wie jewöhnlich wieder en Widder geopfert werden. Indeſſen Kuchen! Kaum hat ihm Abraham das Holz anjelegt un Feuer jepinkt, ſo ſagt

er zu seinen Sohn: nanu, Isakk, sir, zieh' Dir Deinen juten Rock aus, der kann noch benutzt werden, un bereite Dir uf Deinen eijnen Braten vor; et is Mathäi am Letzten mit Dir, aber et dhut nich weh, es jeschieht blos aus Frömmigkeit! Dabei zieht er sein Bratenmesser raus, un will eben Isakken schlachten, so jeht mit een Mal der Himmel ausenander und eine Stimme ruft hinunter: Lassen Se man jut sind, Herr Abraham, ich danke Ihnen, ick kann heute nischt mehr jenießen.

Erster Junge.

Mir hungert!

Guckkästner.

Haben Sie Apptiet uf Isakken?

Erster Junge.

Ne, jo nich!

Guckkästner.

Na denn halten Se Ihren Mund un warten Se, bis Ihnen 'ne jebratne Daube ninfliegt.

Erster Junge.

Ick danke Ihnen vor Ihre jüt'jen Rathschläge: sobald ick mal reich werde, wer' ick Ihnen Etwas versprechen.

Guckkäſtner.

Werden Sie't ooch halten?

Erſter Junge.

I Jott bewahre, des is ja jar nich mehr Mode!

Schuſter.

(ſtellt ſich neben dem Guckkaſten und ſingt mit tiefem Gefühl.)

Untern Mühlendamm
Sitzt ein armer Mann,
Der gern frei und fröhlich, fröh-lich wär'!

Guckkäſtner.

(Heftig) Na hör'n Se mal Sie, was ſoll'n des hier heeßen? Wer hat'n Ihnen hier ſchon als Baſſiſte anjagirt? Haben Se de Jüte un nehmen Se 13 Monat Urlaub; verkriemeln Se ſich, werden Sie unſichtbar, werden Sie alle, hören Sie janz uf!

Schuſter.

(Mit größter Ruhe) Sie ſind wahrſcheinlich uf den zweeten Verſch neujierig; ich kann mir des denken, da der Inhalt ſehr ſpannend is. Dieſer zweete Verſch heeßt ſo: (ſingt wieder mit tiefem Gefühl)

Ach warum, warum?
Is des Schaf ſo dumm,
Deß es ſich blos ſcheeren, ſchee=ren läßt?

Die Jungen.

(Lachend) Des is en putziges Lied! Un ſo rüh⸗rend ſingt er't!

Guckkäſtner.

(Sehr heftig zum Schuſter) Hör'n Se mal, nu verſchwinden Sie hier, oder ich rufe mir einen Jensd'armen, verſtehn Sie? Wiſſen Sie, was ein Jensd'arme in ſeinen janzen Umfang zu ſa⸗gen hat? Sie derfen mir hier nich in mein Je⸗werbe ſtören, des leid't des Miniſterium des In⸗nern nich! Des Miniſterium des Innern liebt mir, aus Anhänglichkeit, aus Achtung, weil ich liberal bin!

Schuſter.

(Mit größter Ruhe) Es bedurfte kaum Ihrer Verſicherung, daß Ihnen die Jeſchichte intreſſirt, und Sie daher uf den Ausjang ſehr jeſpannt ſind. Dieſer jeſtaltet ſich foljendermaaßen: (ſingt wieder mit tiefem Gefühl)

Dauſend Jahre ſchon,
Weent der Menſchenſohn,
Und wer's könnte hilft ihm niemals, nie=mals nich!

So, nu is dieſe trajiſche Bejebenheit von mir nach Kräften darjeſtellt, un die Moral dieſer Jeſchichte liegt ſo nahe, daß ich Sie Ihnen, anjenehmer und jeiſtreicher Kukaſtenbeherrſcher, nich auseinander zu ſetzen brauche. So viel ſag' ick Ihnen aber, wenn Sie den armen Menſchenſohn noch länger weenen laſſen, denn kommen Sie in de Hölle! Na nu leben Se recht wohl; ich empfehle mir Ihnen jehorſamſt; wenn Se mal wieder was brauchen, ſo bitt' ick! (er geht ruhig weiter.)

Die Jungen.

(Lachend) Ne, det is zu komiſch, det is ...

Guckkäſtner.

Heilije Kreuzſchockſcheſſel — ne, ick ſage, da ſoll man noch nich de Jeduld verlieren! Ick bin doch ſo wüthend, ick möchte jleich ...

Erſter Junge.

Na, wie ſo ſind Sie denn ſo wüthend? Der Menſch hat ja weiter niſcht gedhan als jeſungen un jeſprochen, un des kann er, davor is er Menſch; er kann ſingen un ſprechen, was er will, un wer ihm daran hindert, des is'n Tyrann! Na un Sie werden doch keen Tyrann ſind wollen? Da hab' ick janz andre Hoffnungen von Ihnen.

Zweiter Junge.

(Lachend) Sagen Se mal, werden Sie denn den armen Menſchenſohn noch länger weenen laſſen? Wollen Se denn in de Hölle kommen? Wollen Se denn nich lieber in'n Himmel kommen?

Guckkäſtner.

(Mit gutmüthigem Lächeln) Na ja, ich will in den Himmel kommen; ich will den armen Menſchenſohn nich länger weenen laſſen. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, jenießen Sie die heilije Gräfin Jenefeſa, wie ſie ſechs Jahr in einen Wald lebt und ihr Kind nich ſpänt, ſondern eine Rehkuh als Amme benutzt. Ihr Jemahl, ein Falſchjraf, welcher ihr verdachts-

halber aus den Hauſe ſtieß, is eben uf de Hirſchjagd un ſieht ihr durch einem Kaſtanjenboom ſitzen, indem ſie ſich damit beſchäftigt, eine Thräne über ihr Schickſal zu verjießen. Sein männliches Jefühl übermannt ihm; er ſchmeißt ſeine Flinte weg, ſtürzt auf ihr durch de Zweije zu und verzeiht ſie. Rechts jibt er ihr eenen Kuß; links is er reene weg! —

Zweiter Junge.

(Schreit) Naa!

Guckkä ner.

Wat is denn ſchon wieder?

Zweiter Junge.

I der Junge hat mir hier wat wechjenommen!

Guckkäſtner.

(Zum erſten Jungen) Willſt Du, verdammte Canallje, ihm det jleich wiederjeben, wat Du ihm wechjenommen haſt! Schämſte De Dir nich, verfluchter Racker, Dir hier öffentlich als Spitzbube zu zeijen, Du infamer Bengel Du? Jleich uf'n Fleck jibſte't ihm wieder, oder Du kriegſt 'ne Maulſchelle, det Dir Dein dämlicher Kopp wakkelt! (zum zweiten Jungen) Was hat er Dir denn eejentlich jeſtohlen?

Zweiter Junge.

I meinen Stock, den ick in de Hand hatte. Nu hat er'n mir eben wieder jejeben.

Guckkäſtner.

Na, denn is't jut. Un wenn er Dir noch mal wat wegnehmen will, denn beſinn' Dir nich lange, un jib ihm 'ne Maulſchelle, det ihm ſein dämlicher Kopp wackelt! Nanu weiter! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, is ein herrliches Portrait, nämlich die Erſtürmung der Baſte und Spadillje zu Paris im Jahre Siebzehnhundert Neunundachtzig von Horatze Werner. Es is der Mojement ufjefaßt, wo Dauſende von Pariſern mit jeladne Waffen unter de Baſte und Spadillje ſtehen, und der Jouverneur aus't Fenſter kickt und auf Franzöſch runterruft: **Allez-vous à la maison et êtes-vous tranquillement!** Die Franzoſen aber, die Courage im Leibe haben, ſchreien: wir wollen uns nich beruhijen; wir wollen uns nich beruhijen; wir wollen uns nich länger ſchinden un knechten laſſen von die Ludwige, un ſo dringen ſe immer vorwärts un reißen de Brücke runter, woruf der Jouverneur von de Baſte und Spadillje uf Ihnen

ſchießen läßt. Dafür wurde er aber nachher, als de Spadillje erobert war, kurz un kleene von des Volk zerriſſen, was ihm noch ſehr jeſund war, weil er ſeine eijne Mitbrüder hat tödten wollen. Vorne ſehen Sie noch Blut fließen, hinten aber kommt ſchon Eener mit de dreifarbije Fahne, wodurch die Freiheit ausjedrückt wird.

Zweiter Junge.

Ach, des dhut mir aber recht leed, des Unjlück!

Guckkäſtner.

Mir ooch, aber Jeſchichte is Jeſchichte. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der Fiſcherknabe Jeethe von Hübnern aus de Düſſeldorfer Schule, wo der Moſtrich herkommt. Er ſitzt an einen tiefen See, faſt janz nackendig, aber ohne ſich zu erkälten. Sein Vater hat ihm jeſagt, er ſoll Wallfiſche oder Iklaie angeln, aber es will heute niſcht anbeißen. Mit een Mal, ehr ert ſich verſeht, kommt eine Schereene aus't Waſſer jeplanſcht un ſagt zu ihm: Ju'n Morjen, Herr Fiſcher; haben Se mal de Jüte un kommen Se mit runter, ick habe Ihnen wat zu ſagen. Erſcht will

er nich, aber sie kitzelt ihm unten an de Beene un da dhut er't. Sie jeht mit ihm in's Wasser, janz dief runter, wo de Schereenen Chamberjarnie wohnen, un ward nich mehr jesehen, was ooch sehr natürlich is. Vorne in de Ecke steht ein Klapperstorch un wundert sich, deß ein Fischer noch in's Netz jeht. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das effektvolle Portrait, wie der rühmlichst bekannte Moses die Kinder Israels aus Egiptenland führt, welches ooch eine revolutionaire, demajogische Handlung war, aber eene, zu die ihn Jott ufjefordert hat.

Erster Junge.

Sagen Se mal: blos de Kinder hat er wegjeführt?

Guckkästner.

Ne, de Eltern ooch. Des Jemälde is schonst darum merkwürdig, weil es zum ersten Mal zeigt, wie ein Jude den andern anführt. Sie werden bemerken, wie das rothe Meer Oeffnung hat und die Israeliten durchjehen. Die Jebrüder Moses un Aaron haben die meiste Courage un loofen voran; die Andern drippeln behutsam hin-

terber und ein Kinder Israels ſteht noch ängſtlich an't Ufer un ſchreit: Herrjeeſes, Herr Moſes, wenn ick mir man nich naß mache! In denſelben Mojement aber erſcheint von hinten Pharo, der Moſeſſen ein Paroli bietet, un macht ihm Beene. Die Juden kommen alle jlücklich rüber, weil ſich das Waſſer reinlich hält, ſo wie aber König Pharo mit ſeine Ejipter kommt, ſo rauſcht det rothe Meer mit ſeine Wellen: Hazardſpiele ſind verboten, un klappt ſo zuſammen, daß die Ejipter jefälligſt erſaufen. Moſes fällt, nachdem er janz ſachte durch des rothe Meer jejangen is, un des Ufer erreicht hat, uf ſeine Knieen un dankt Jehovahen mit thränende Dogen; mit een Mal aber ſpringt er uf un ſchreit zu's rothe Meer: Jehen Se jeſchwinde noch mal ausenander! Ick habe meinen Schnuppduch in Ejipten liejen laſſen!

Zweiter Junge.

Na hören Se mal, war denn der Moſes ſo jeitzig?

Guckkäſtner.

Allerdings, bis dahin war er's noch, weil er des joldne Kalb noch nich hatte ſchmelzen laſſen.

— Nachher aber uf dem Berje Sinai wurde er jaſtfreundſchaftlich un hielt zwee offne Tafeln.

Erſter Junge.

Hören Se mal, mir ſcheint, Sie können die Juden nich leiden?

Guckkäſtner.

Was die Reljon betrifft, ſo is mir die bei jeden Menſchen janz Würſchekohl! Ob er Heide, Jude, Chriſt oder jar Türke is, darum hat ihn Jott accurat ſo lieb, und macht eben ſo wenig Unterſchied damit, wie mit'n Dagelöhner un en Kaiſer von Sounſo! Aber wat ick unter Juden verſtehe un nich leiden kann, von dieſe kriechende un ehrloſe Sorte von Menſchen findt man unter de Chriſten eben ſo ville wie unter de Israeliten. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen des herrliche Jemälde von Carl Schorn, wie Ludwig Börne uf's Dodtenbette in Paris liegt. Dieſen Mann halten viele jeſcheidte Männer für einen der jrößten Menſchen, un ſein Blut für des reinſte un jöttlichſte, was je durch Adern jerollt iſt; ich verſtehe niſcht davon, ſondern mir hat des Bild mein Stubennachbar, ein Jelehrter, jeſchenkt und die

Erklärung dazu jeliefert. Ludwig Börne liegt in's Bette, als wenn er an's Kreuz jeſchlagen wäre; die Abjeordneten der deutſchen Staaten ſind alle um ihn verſammelt und laſſen ihren jerechten Thränen freien Lauf. Der Eene will ihm noch eben des Hofrathspatent überreichen, aber es is bereits zu ſpät, denn Börne der Jroße ſchließt ſeine Augen und röchelt die Worte: Ich liebe mein deutſches Vaterland, aber — Hinten ſcheint de Sonne, aber man noch wenig, denn ſie is eben erſt ufjejangen.

Erſter Junge.

Wer is denn der eene Blaſſe da in Civil?

Guckkäſtner.

Des ſoll ein jewiſſer oder ungewiſſer Heinrich Heine ſind. Er ahmt eben die Heinianer nach, un macht zum Wohle ſeines deutſchen Vaterlandes ein Lied an ſeine Maitreſſe.

Erſter Junge.

Wat war denn Börne?

Guckkäſtner.

Ein jeiſtvoller Schriftſteller, der für's Volk ſchrieb, un ſo war er natürlicherweiſe mehr werth

als Mancher, der seinen Herrn wie'n Stiebelputzer dient, un zwar jejen des Volk, was zuweilen in China vorkommen soll. Kaiser Joseph II., dieser erhabenste aller Monarchen, ließ, wie er den Thron bestieg, in de Zeitung setzen: ein Kaiser un ein König is blos der erste Beamte seines Volkes! Na un folglich is der Minister der zweete. Un nanu weiter! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie einen schönen Mojement aus die Biographie des alljemein beliebten Räuberhauptmann's Rinaldo Rinaldinetnie. Des Land, wo die Scene spielt, is Italjen wie es wirklich is, welches Sie noch an den hohen Lorbeer bemerken, den man jetzt oft zu Schweinebraten benutzt, an die wuchernde Myrthe, und in de Ecke an die Jiftpilze, die in dieses Land accurat so bunt un so jroß wie de Bischofsmützen werden. So eben sprengen die päpstlichen Jensd'armen um de Ecke, un wollen Rinaldo'n und seine Collejen zu Leibe, weil des Rauben natürlicherweise nich Sache der braven Unterthanen is. Rinaldo Rinaldinetnie wundert sich, daß der Statthalter Christi noch Jensd'armen jebraucht, nimmt seine Perkuschion raus un will

eben abknallen, ſeine ſchöne Roſa aber hinter ihm hält ihn ab, indem ſie ihm uf de Schulter kloppt, und italjenſch zu ihm ſagt: „Mies Caro Rinaldo, ick habe Dir ſchon ſo ofte jebeten, Du ſollſt Dir nich in ſonne Jeſchichten inlaſſen!“ Der Künſtler hat die rinaldiſche Jeliebte nach der Natur ufjefaßt. Sie tritt mit ihre rothe Pantoffeln uf de Felſen, ihr Jeſicht is anmuthig beſchattet, und was ihr über den Kopp jewachſen is, is Myrthe. So wie ſeine Leute die Jensd'armen in den Himmel befördert haben, dreht ſich der Herr Hauptmann Rinaldo um und ſagt zu ſeinen Jejenſtand, indem er ſich de Locken bei Seite ſchiebt: Roſa, mir durſchtert; jeh' mal in de Höhle un mach' mir eine Appelſiene zurecht! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen das wundervolle Portrait, wie am 15. Dezember 1840 Napoljon Boneparte zum zweiten Male als Verbannter triumphirend in Paris einzieht, un zwar als Leiche. Viele Politiker jloben daher, daß es von nun an ſehr ſtark in Frankreich ſpuken wird, un wenn es in Frankreich ſpukt, denn kommen ooch in andern Ländern die Jeiſter wieder zum Vorſchein. Was

Allens bei dieſer weltjeſchichtlichen Leichenfeier des kleenen Mannes zu ſehen is, der jar keene Ahnen hatte, un doch beinah Kaiſer von janz Europa war, des kann ich Ihnen nich beſchreiben, weil es zu mannigfaltig is und Sie es ooch alleene bemerken können. So viel aber können Se mir jlooben, deß Europa'n die Manſchetten jewackelt haben aus Furcht, der dodte Napoljon würde eben ſo viel Unruhe machen, wie der lebendije.

Zweiter Junge.

Hat denn Europa Manſchetten?

Guckkäſtner.

Dummer Junge: wenn ick ſage Europa, ſo verſteh' ick darunter die Vornehmen! Det Biskken Volk rechne ich nich. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen das merkwürdije und koſtſpielije Bild, wie der Kaiſer von Rußland und Sibirjen ſeine Tochter, die Froßfürſtin, an den Herzog von Leichtenberg aus de Bonepartſche Linie verheirath't, und der Jlanz des Joldes und der Edelſteine alles Andere im Palaſt der Zäären verdunkelt. Rechts in de Ecke ſtehen mehrere ſtanislauſige

Ritter, und überhaupt is nur die Blüthe des steinreichen Adels versammelt, weshalb ooch so eben Einer rausjeschmissen wird, weil er man **700** Leibeigne hat, un die Andern nich mit so'nen ordinairen Kerrel zusammen sein wollen. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die ewig denkwürdije Bejebenheit, wie in Berlin die **400**jährige Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Juchtenberg hätte iefeiert werden können. Erscht wollte die janze Welt an dieses Fest Theil nehmen, indessen sah man noch zeitig jenug in, deß Juchtenberg's Kunst nich so hoch jestellt werden muß, weil die Menschheit dadurch zu klug jeworden is. Auf den Jensd'armenmarkt hält ein berühmter Jelehrter eine Rede über den wohlthätijen Einfluß der russischen Literatur uf die deutschen Provinzen, und nachher essen un drinken sämmtliche Theilnehmer in eine Caserne. Bei dieser Jelejenheit steigt ein hochjestellter Mann uf'n Stuhl, damit er bemerkt wird, hält die preuß'sche Staatszeitung in de Höhe un schreit mit feierlicher Stimme: „Dieses haben wir Juchtenbergen zu verdanken! Er lebe hoch!“

Erſter Junge.

Woſo?

Guckkäſtner.

Wieſo woſo?

Erſter Junge.

Na, wie kann man denn Juchtenberg leben laſſen, wenn er dodt is?

Guckkäſtner.

Schafskopp, in Deutſchland läßt man immer erſt die bedeutenden Männer leben, wenn ſe dodt ſind! Blos darum, weil man ſe nach den Dode nich entbehren will. Hochjeſtellte Perſonen läßt man in eens weg bei Lebzeiten leben, weil man ſe nach den Dode nich mehr leben läßt, un weil ſe uns nich leben laſſen. — Rrrr, ein anderes Bild!

Zweiter Junge.

Sagen Se mal: wo ſind denn die Schriftſteller bei dieſes Feſt?

Guckkäſtner.

Die nehmen nich Theil, weil ſe ſich nach hundert Jahren nich wollen runtermachen laſſen, deß ſie eine Juchtenbergs-Feier mitjemacht haben, wo

unter Fufzig Stück Vivats keener uf de Preß-freiheit jebracht wurde. Ick würde Ihnen des erklären, was noch durch janz Deutschland un durch janz Europa von alle weise und brave Männer ausjesprochen is, deß uns die Preßfreiheit von Jott's un Rechtswejen jehört, aber dazu sind Sie zu naß hinter de Ohren, des zu bejreifen.

Zweiter Junge.

Ick will ooch jar keene Preßfreiheit!

Guckkästner.

Sie sind en Ochse! Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die herrliche italjensche Stadt Neapel, wie so eben jejen England in de Schwefelfrage bejriffen is, un von Frankreich die Antwort erwartet.

Erster Junge.

Na haben Se denn keen fires Feuerzeug?

Guckkästner.

Halt's Maul, in Neapel jeht nischt für! Durch diese schreckliche Bejebenheit mit der Schwefelfrage sind die Curse uf alle Börsen so jefallen, deß man jejenwärtig blos noch 93 Schwefelhölzer uf't Hundert kriegt. Im Hinterjrunde uf's

mittelländiſche Meer bemerken Sie jefälligſt England, wie es ohne weitere Umſtände die neapolitaniſche Schiffsmacht blockirt, welches eine der unjerechteſten Seehandlungen is. Janz vorne ſpeit der Veſuv aus, welches ein prachtvoller Anblick is un an die Stumme von Porteci von Auber erinnert, wo der Musje Nello einen niederträchtijen Vicekönig abſetzt. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, erblicken Sie Herrn Nikolaus Becker, welcher das Lied: „Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein!“ janz alleene jedichtet hat, wodurch die Franzoſen eingeſchüchtert würden, wenn ſe in die Jejraphie ſo jebildet wären, Deutſchland uf de Landkarte zu finden. Es is der ſchöne Mojement ufjefaßt, wo Niklas Becker am jöttlichen Rhein ſteht und die Bewohner ihm ſein Lied vorſingen und einen Fackelzug bringen. So wie nun Niklas Becker den Rhein bei Lichte beſieht, *is er jar nich frei*, un darüber wird der Dichter ſo conſtirnirt, deß er die Poeſie janz bei Seite ſchmeißt und deutſcher Referendarjus in Preußen wird.

Zweiter Junge.

Kennen Sie das Lied, was mein jroßer Bruder daruf jemacht hat, uf des Rheinlied?

Guckkäſtner.

Ne, wie is des?

Zweiter Junge.

Ich wer' es Ihnen deklamiren:

Sie ſollen ſie nich haben
Die freie, deutſche Spree!
So lang' ſich Jeiſter laben
An einer Taſſe Thee!

So lange noch der Schmeichler,
Dem edlen Sinn verhaßt,
Und er den frommen Heuchler
Von ſeine Seite ſchaßt!

Sie ſollen ſie nicht haben
Die freie, deutſche Spree!
So lange Edelknaben
Deutſch ſaufen beim Soupé!

So lang' die freie Preſſe
In England noch beſteht;
So lange man mit Päſſe
Noch frei durch Deutſchland jeht!

So lang' es keen Verbrechen,
Wenn man die Wahrheit liebt;
So lang' man ein Verſprechen,
Um es zu halten jiebt!

Sie ſollen ſie nich haben
Die freie, deutſche Spree,
Bis ihre Fluth bejraben
Das letzte A. B. C!

Guckkäſtner.

Des is jar nich übel. Aber wenn Sie überjens jlooben, deß Sie alleene Verſe können, denn erfreuen Sie ſich eines Irrthums. Ich werde Ihnen anjetzt ein Bild in Poeſie erklären. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften, ſehen Sie einen Adlijen, frei nach der Natur jezeichnet.

Dieſer Mann mit ernſter Miene,
Einen Orden auf der Bruſt,
Trägt die Naſe hoch, und rümpft ſie
Ueber die gemeine Luſt.

Nimmer hat er noch gelächelt,
Er war immer ernſt und ſtumm;
Er hat Zweiundfünfzig Ahnen,
Und iſt ungeheuer dumm.

Weiter iſt er nichts geweſen;
Doch iſt ſein Verdienſt nicht klein:
Wann er ſelig einſt verſtorben,
Wird er auch ein Ahne ſein. —

Erſter Junge.

Sind Sie ooch von Adel?

Guckkäſtner.

Jo nich, im Jejentheil, ich bin ein armer Mann. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrſchaften erblicken Sie das herrliche Jemälde nach Lebernarrbe da Wiſchai, nämlich den bekannten Bürger un Schweineſchlächter Herrn Lott aus Sodumm un Junmorjen. Sodumm un Junmorjen führten ein ſkandalöſes Leben, un Sie ſehen, deß Jott des nu nich länger leiden will, un Schwefel un Pech runterrejnen läßt, weshalb noch die Nachtwächter in's alte Teſtament an zu tuten fangen, indem ſie Feuer vermuthen. Lott joß ſehr jerne einen Wachholder hinter de Binde, aber derowegen ſollte er doch jerett werden. Daher bekam er drei Dage vorher, ehr das Feuer anjelegt wurde, franco einen Brief aus den Himmel, mit der Inſchrift: Euer Hochedeljeboren werden hiermit erſucht, ſich ſo ſchnell wie mög-

hch uf de Strümpfe zu machen, un ſich unterwejens nich umzuſehen, indem Sie ſonſt in Salz verwandelt werden. Erjebenſt, Jott. — Lott, ein jeborner Israelite, läßt ſich des nich zwee Mal ſagen un kratzt aus; Madam Lotten aber, ſeine Frau Jemahlin, dreht ſich um, un wird aus Neujier in eine Salzſäule verwandelt. Ihr Mann jeht hin; leckt mit de Zunge dran un ſchreit: Herr Jeſes, wie ſalzig! Ick ſeh mir nich um, ſonnſt komm' ick neben ihr zu ſtehen! und nach dieſen Worten bog er um de Ecke, und hat ſich niemals wieder ſehen laſſen. Die Naturforſcher vermuthen indeß, daß er zum Stamm Nimm überging, und ein Glücksſpiel etablirte, welches noch heut zu Dage Lottrie heeßt.

Erſter Junge.

Donnerwetter, det war'n Witz! Wenn mir der Witz paſſirt wäre, denn ſtürzt ick mir in de Spree!

Guckkäſtner.

Duhn Sie, was Sie wollen; aber ſein Se jetzt ſtille, denn jetzt kommt ein anderes Bild! Hür,

meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen der wunderſchöne Jensd'armenmarkt zu Berlin, wo indeſſen keene Jensd'armen verkooft werden, ſondern blos jenießbare Jejenſtände. Auf dieſen Platz erheben ſich jefälligſt zwei reformirte Kirchen, eine vor die deutſchen Berliner, und die andere vor die franzöſiſchen Pariſer, welche als Colonie errichtet wurde. In die Mitte von die beiden Kirchen ſteht das impoſante Schauſpielhaus, wo ſie ebenfalls Komödie ſpielen, wie in's Opernhaus. Dieſes Schauſpielhaus hat der Oberbaurath Schinken darum als des jelungenſte Hoffebäude ufjeführt, weil man uf de Vordertreppe zu niſcht jelangt, ſondern blos herunterkommt. Die beiden Thürme von die Kirchen ſind janz neu und glänzend anjeſtrichen, ſo deß ſie aus der Ferne wie zwei rothe Adlerorden vierter Klaſſe ausſehen, und die Fremden herbeilocken, um unſere Merkwürdigkeiten zu jenießen. — Rrrr, ein anderes Bild! Hier jenießen Sie einen preuß'ſchen Provinzial-Dag, wie er in der Wirklichkeit is, un worin Sie die beſcheidenſten Leute des Vaterlandes erblicken. Es is ſo eben der Mojement ufjefaßt, wo der Andrag jeſtellt wird, ſich

vor irjend Etwas, was ich Ihnen nicht nennen kann, zu bedenken. Zwei Ritter ſitzen vorne un ſehen ſich nach de Ritterzeit um, ein Deputirter nickt mit den Kopp, un ein Schulze von's Land freut ſich, deß er jutachten derf. Der kleene dünne Menſch da hinten in de Ecke, tes is eine Virilſtimme, die über Etwas nachdenkt, worüber ſich ihr Nebenmann wundert. Wünſchen Sie vielleicht ein Jutachten zu hören?

Zweiter Junge.

Ne!

Guckkäſtner.

Schön! Rrrr, ein anderes Bild!

Erſter Junge.

Hör'n Se mal, ick wollte Ihnen mal fragen: is denn nu der Provinzial-Dag die Conſtution, die der vor'je König ſein Volk jejeben hat?

Guckkäſtner.

Ne!

Erſter Junge.

Na wo is denn nu die Conſtution jeblieben?

Guckkäſtner.

Die ſteht in't Geſetzbuch. — Rrrr, ein anderes Bild! Hier, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen die Steinfrage.

Zweiter Junge.

Die Steinfrage? Wat is'den det vor'n Ding?

Guckkäſtner.

Det is die Frage, ob die Steene, die Heſſen bei Piperich in'n Rhein hat ſchmeißen laſſen, drinn bleiben, oder ob ſe wieder rausjenommen werden. Heſſen kommt nämlich, wie Se hier bemerken, janz ſtille in de Nacht durch de Mainzer Brücke mit 150 Schiffe voll Steenekens, ſo jroß wie de brandenburgſche Felſen, un ſchleicht ſich uf de Zehen nach Piperich, un ſchmeißt da die Steene alle in de Spree, wollt' ick ſagen: in'n Rhein, damit Piperichen ſeinen Hafen verliert. Die heſſenſchen Jensd'armen, die Sie da uf des eene Schiff ſehen, die paſſen blos uf, deß die Steene nich naß werden. Endlich, wie de Sonne ufjeht, is die Arbeit vollendet, un Heſſen fällt ein Stein von Herzen, den et ooch

noch in'n Rhein ſchmeißen läßt, damit et an niſcht fehlt. So wie des jeſchehen is, ſo fährt der Schiffskapetain an't naſſau'ſche Ufer un ſagt zu den Abjeordneten von Piperich: Sie entſchuld'jen, die Sache is abjemacht, wir bitten um's Drinkjeld! Wenn Sie mal wieder was brauchen, haben Se de Jüte, uns zu bechren.

Erſter Junge.

Na wat dhun nanu de Naſſauer?

Guckkäſtner.

Die haben an'n Bundesdag eene Stein-Beſchwerde einjereicht. Dieſer hat ſich aber für incompotent erklärt, weil er keene Steen-Beſchwerden nich haben will. So und nanu .... (er beſchäftigt ſich an dem Guckkaſten.)

Beide Jungen.

Herrjees, des is ja janz finſter!

Guckkäſtner.

Wünſchen Sie Licht?

Beide Jungen.

Ja!

Guckkäſtner.

Ich ooch.

In demſelben Verlage erſcheinen:

Ausgewählte Werke

von

Walter Scott.

Elegante Ausgabe in treuen ſorgfältigen Ueberſetzungen.

Im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Göthe, Wieland, Klopſtock, Shakſpeare ꝛc.

in 38—40 Bänden, der Band 6 gr. — 7½ ſgr. 27 kr. rhein.

Jeden Monat erſcheinen 2 Bände.

Sammler von Subſcribenten erhalten auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Unter Allem, was die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiet des hiſtoriſchen Romanes hervorgebracht hat, ſtehen die klaſſiſchen Werke Walter Scott's noch einzig und unübertroffen da, dies Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem ſo viele nach ihm aufgetreten um um den Preis mit ihm zu ringen.

Auf einige Jahre durch die flutende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter ſeine Herrſchaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder

geltend. England lieſt und ſtudirt ihn wieder eifrig, ſeinen Scott, es illuſtrirt ihn, es commentirt ihn, es ſchreibt ſein Leben in verſchiedenen Geſtalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beſchäftigt alle Gebildete der Nation.

Es wird dem großen Dichter jetzt in Edinburgh ein großartiges Denkmal errichtet, welches, in gothiſchem Styl erbaut, 180 Fuß hoch wird. Es ſind dazu ſchon über 100,000 Thaler zuſammengeſchoſſen, wozu auch die ärmſten ſchottiſchen Bauern ihr Scherflein beigetragen haben, was daraus erhellt, daß aus dem Diſtrikt Cowgate z. B. 40 Unterſchriften nur 2 Pfund 7 Schilling ergaben.

Als am 15. Auguſt v. J., am Geburtstage Walter Scott's, zu dieſem Denkmal mit großer Feierlichkeit unter der Theilnahme von ganz Edinburgh der Grundſtein gelegt wurde, wurden mit andern merkwürdigen Dingen auch einige ſilberne Tafeln in denſelben mit eingemauert, deren eine folgende Inſchrift trägt:

„Dieſe geſtochene Platte, verſenkt in den Grundſtein „eines Votivgebäudes am 15ten Tage des Auguſt im „Jahre Chriſti 1840, und beſtimmt, niemals, bis alle „umſtehenden Gebäude durch den Ruin der Zeit oder „durch Gewalt der Menſchen oder Elemente in Staub „zerfallen ſind, wieder an das Tageslicht zu kommen, „bezeuge dann dereinſt einer entfernten Nachwelt, daß „die ſchottiſchen Landsleute des heute vor 79 Jahren „Gebornen, an dieſem Tage anfingen, ein Bildniß und „architektoniſches Denkmal zu errichten dem Anden„ken Sir Walter Scotts, Baronets, deſſen „bewundernswerthe Schriften damals für die ſowohl „unterhaltendſten als erhebendſten galten, welche noch „jemals, mit einziger Ausnahme der Werke Shakſpeare's, „einem großen Kreis von Leſern aus jeder Claſſe der „Geſellſchaft Vergnügen gewährt und edlere Geſinnun„gen eingeflößt haben, ſo daß auch das damalige erſte „Menſchenalter der Bewunderer dieſer Schriften noch „auf eine lange Fortdauer des Ruhms derſelben über „dieſen ſeinen Act der Dankbarkeit hinausſchließen zu „können glaubte. Er ward geboren zu Edinburgh am „15. Auguſt 1771 und ſtarb zu Abbotsford am 21. Sep„tember 1832."

Hier ist also, von den ersten Gelehrten Englands ausgehend, die Stelle bezeichnet, welche die besseren Werke Walter Scotts einnehmen uno noch sehr lange einnehmen werden.

Und hat er nicht längst schon alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhme erfüllt, sind nicht seine Werke in alle bekannte Sprachen übersetzt worden?

Was so laute, so allgemeine und dauernde Anerkennung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches, für alle Zeiten Geschaffenes sein! Wo findet man sie auch wieder als in seinen klassischen Romanen diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräuche jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon! In Deutschland kennt und liebt man ihn schon so lange, uno es ist längst der allgemeine Wunsch, eine neue, den Ansprüchen der Zeit im Innern und Aeußern genügende Ausgabe zu besitzen.

Eine solche Ausgabe, treu, sorgfältig und elegant übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen Lettern elegant gedruckt, in dem beliebten großen Taschenformat wird nun dem Publikum zu einem außerordentlich billigen Preise hiermit geboten. Es sollen jedoch nur die interessantesten wahrhaft klassischen Romane gegeben werden, und es ist auch bei diesen Niemand an die Abnahme der Fortsetzung gebunden, sondern Jedem freigestellt, bei jedem einzelnen Werke, wenn es ihm beliebt, auszutreten. Elf Theile sind bereits erschienen.

Waverley, welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyclus, sodann folgen: Robin der Rothe. Der Pirat. Das Kloster. Der Abt. Der Schwärmer Quentin Durward. Guy Mannering. Der Alterthümler. Kenilworth. Der Talisman. Der Kerker von Edinburgh. Riegels Schicksale. Ivanhoe. Die Dame vom See und W. Scott's Leben.